Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 59 (1972)
Heft: 8: Architektur im Rohbau

Artikel: Einfluss Technik-Mensch oder Mensch-Technik?
Autor: Thut, Ralph / Thut, Doris
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-45886

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Einfluß Technik–Mensch oder Mensch–Technik?

Von Ralph und Doris Thut

Die vielfältigen Probleme, die durch industrielle Fertigungsmethoden den Lebensbereich des Menschen zum Teil in bedrohlichem Ausmaß negativ beeinflussen, erwecken den Anschein, als wäre Technik eine selbständige, gegen den Menschen gerichtete Größe.

Täglich werden wir mit neuen, alarmierenden Nachrichten über Umweltverschmutzung, Lebensmittelvergiftung und anderes konfrontiert. Diese provozieren jedoch oft passiven Unmut und Mystifikation der industriellen Produktion, statt zu Gegenmaßnahmen zwingende Aktivität. Technik wird mit einem Eigenleben behaftet, dessen innere Gesetzmäßigkeit für sämtliche Folgen verantwortlich ist.

Angesichts der innert kürzester Zeit sich entwickelnden Wissenschaft, deren Anwendung im Produktionsprozeß sich einer sachlichen Kontrolle durch die Konsumenten entzieht, erscheinen Technik und Technologie als gegen das Individuum gerichtete Macht. Trostlose Trabantenstädte und die Unmöglichkeit, an der Gestaltung der Wohnumwelt kreativ tätig zu sein, werden als Folgeerscheinungen neuer Baumethoden angesehen.

Als Hilfsmittel, vom Menschen entwickelt und zur Verstärkung und Vervollkommnung der natürlichen Organe der Menschen eingesetzt, ist Technik die entscheidende materielle Grundlage der Produktion und somit für den Menschen Erleichterung der lebensnotwendigen Aneignung der Natur.

In diesem Prozeß – der Arbeit – entwickelt der Mensch Werkzeuge, welche ihm die Veränderung der in der Natur vorgefundenen Materialien zu Gebrauchsgegenständen erleichtern, die seiner Bedürfnisbefriedigung dienen.

Dieses «Erleichtern», also Einsparen von Arbeitskraft und Zeit, ist beziehungsweise war die Triebfeder der Weiterentwicklung handwerklicher Techniken und sollte die notwendige Arbeit auf ein sinnvolles Maß beschränken. Unsere Gesellschaft hat diese Motivation längst vergessen.

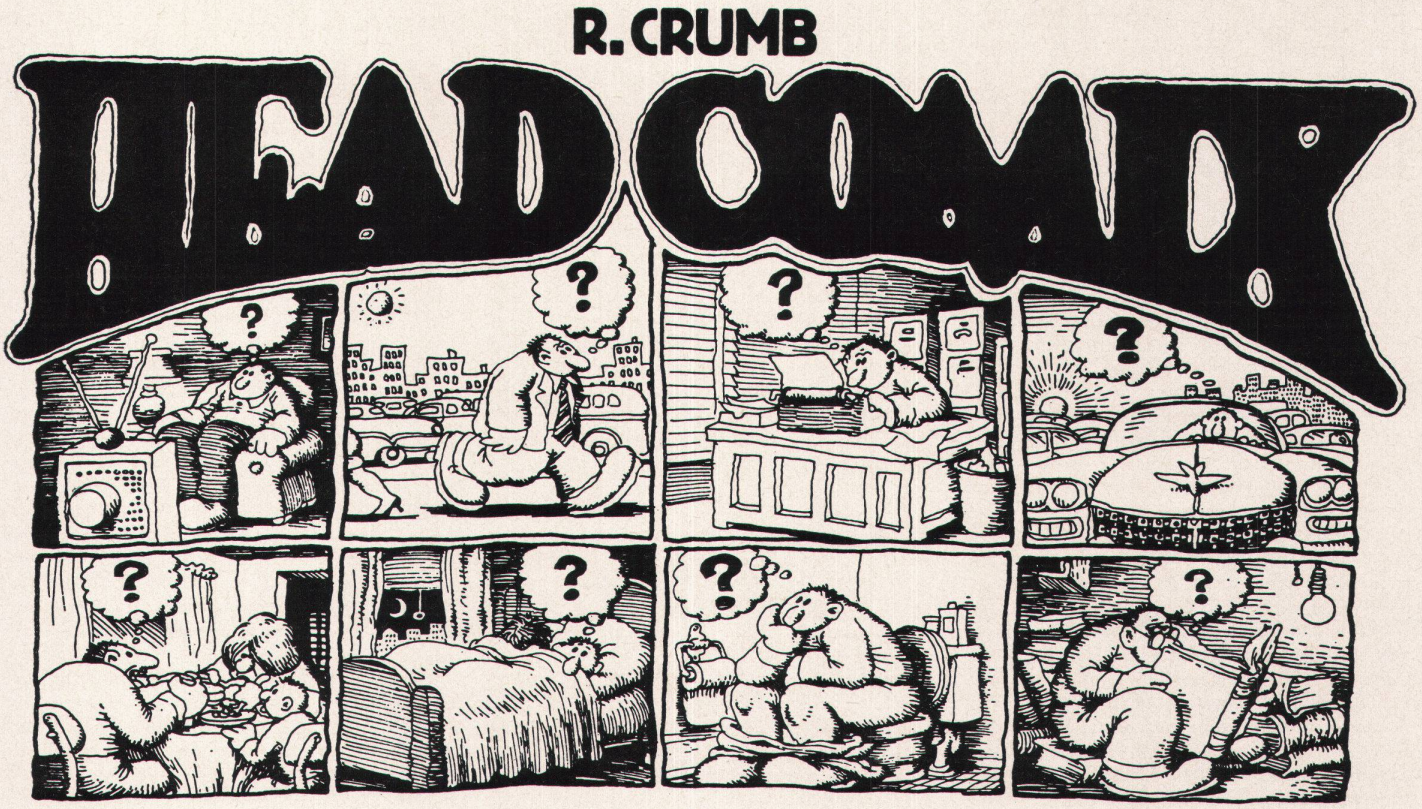
Obwohl es noch keiner Gesellschaft gelang, durch Entwicklung neuer Techniken und Technologien die Produktivität so zu steigern, hat auch noch keine Gesellschaft ihre Produktivkraft so unmenschlich eingesetzt. Statt die zur Herstellung notwendiger Dinge erforderliche Arbeitszeit zu reduzieren, wurde diese zu Beginn der industriellen Revolution erheblich verlängert, ohne daß sich dadurch der Lebensstandard der Arbeitenden positiv verändert hätte. Heute stecken wir in einem unseligen Kreislauf von Konsumtion und unmenschlichen Anstrengungen für die Produktion von Wegwerf- und Verschleißprodukten. Mit einem sinnvollen, der Bedürfnisbefriedigung dienenden Einsatz der Technik hat diese Produktion nichts mehr gemeinsam.

In der Bauwirtschaft, wo Technik und Technologie noch lange nicht ausreichend eingesetzt werden, äußert sich die Vergeudung von Ressourcen auf andere Weise. Hier sind es vor allem menschliche Arbeitskraft und Zeit, die durch industrielle Fertigung gespart werden könnten. Materialien werden zwar nicht als Wegwerfprodukte verschleudert; gemessen an langfristigen Nutzungsmöglichkeiten konventionell errichteter Gebäude wird deren Materialverbrauch jedoch ebenfalls zur Verschwendung, da solche Gebäude schon während der Planung den effektiven gesellschaftlichen Bedürfnissen nicht mehr genügen.

Um das gesellschaftliche Bedürfnis nach Wohnraum zu befriedigen, setzte der Mensch die ihm bekannten Techniken, Technologien und Materialien optimal ein, wobei die innerhalb dieser Tätigkeit sich entfaltende Kreativität das Produkt Haus mitbestimmte.

Dies von der Gesellschaft getragene Selbstverständnis in der Anwendung der Technik als formbestimmendes Moment wurde abgelöst durch das Zusammenwirken von ökonomischen Einzelinteressen und denselben inhärenten Formvorstellungen ideologischer Natur.

Wesentliches Merkmal unseres Verständnisses von Architektur ist unsere Beziehung zu historischen Bauten. Es ist eine Beziehung ausschließ-

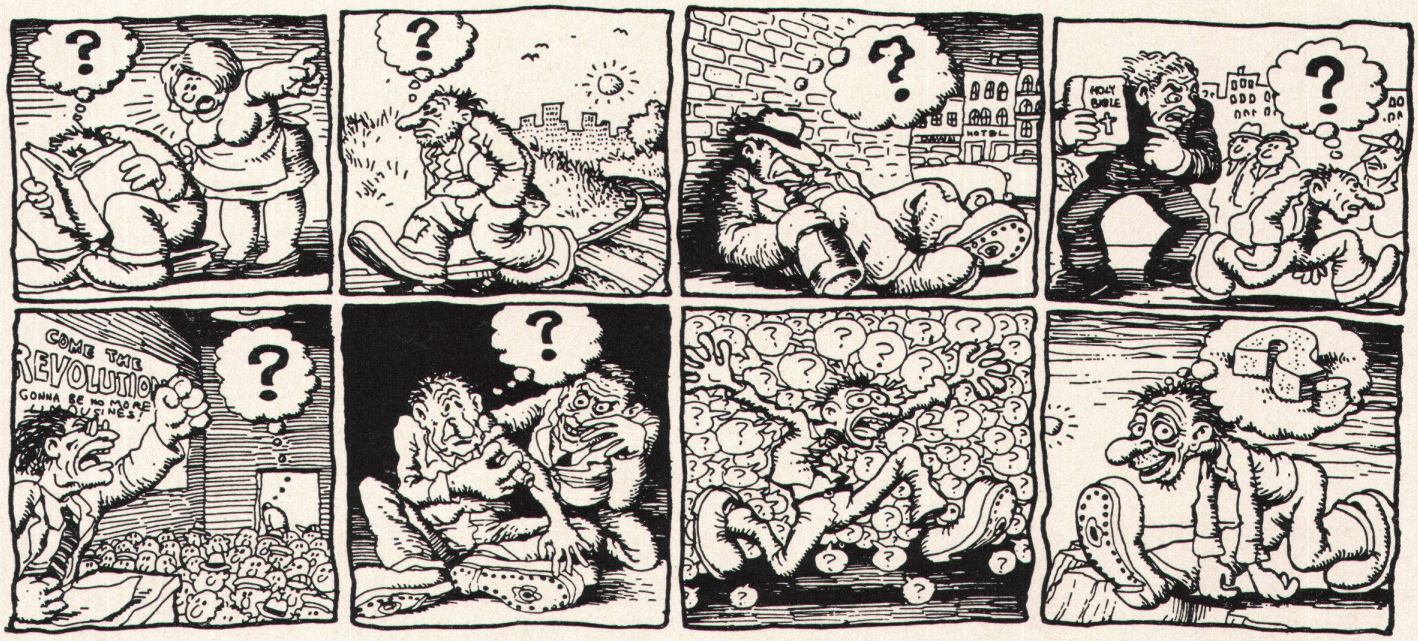


lich zur sichtbaren äußeren Form der Gebäude, abgelöst von der die Form bestimmenden Technik, dem Material und der Zweckbestimmung des Gebäudes. Somit wird Kunstgeschichte zur Negation der Geschichte gesellschaftlicher Verhältnisse.

Historische Bauformen werden so zu Äußerungen bildnerischer Fähigkeiten und einer an die Form gebundenen Kreativität. Dieses falsche Verständnis von Kreativität äußert sich auch in den Kategorien, nach denen «Schöpfer» und «Schöpfungen» der Baukunst beurteilt werden. Was als formaler Einfallsreichtum anonymer Architektur bewundert wird, ist in Wirklichkeit gelungene Bewältigung der Auseinandersetzung Mensch–Natur zur Befriedigung menschlicher Bedürfnisse. Es manifestiert Kreativität, die sich innerhalb der Pole Bedürfnis und Natur entfaltet und die an die bekannten Produktionstechniken sowie vorgefundenen Materialien gebunden ist. Somit ist Kreativität optimale Ausnutzung von Technik und Technologie zum gesamtgesellschaftlichen Nutzen.

Das kann allerdings heute von unseren Baupraktiken nicht behauptet werden. Technik wurde Mittel zum Zweck, Formprinzipien und Funktionen zu realisieren, deren Inhalte von herrschaftsstabilisierenden Ideologien bestimmt werden. Da sich im Bauen weitgehend Formvorstellungen der frühen bürgerlichen Epoche in unsere Zeit hinübergerettet haben, genügt zu deren Verwirklichung auch eine entsprechend entwickelte, also relativ unentwickelte Technik. Aus der handwerklichen Produktion hergeleitete Formen, industriell hergestellt, werden zu Alpträumen, denen zu entrinnen dem Bewohner nur mehr die unbewußte Flucht in die Neurose bleibt.

Dieser Anachronismus ist einer der Widersprüche, der aus der einseitigen Subsumtion von Technik und Wissenschaft unter privatwirtschaftliche Verwertung resultiert. Dadurch erscheint uns die industrielle Produktion als eine uns fremde, lediglich zur Produktivitätssteigerung von Waren notwendige Macht oder als ein Übel, mit deren ihr eigenen Gesetzmäßigkeit wir in unserer Wohnumwelt nicht konfrontiert werden wollen. Es überrascht daher nicht, daß sich selbst Architekten gegen eine konsequente Industrialisierung des Bauprozesses sträuben, solange diese mit Monotonie und Brutalität gleichgesetzt wird. Man muß sich in diesem Zusammenhang jedoch fragen, ob denn wirklich noch phantasieloser gebaut werden kann als bisher.



Die industrielle Produktion von Baukastensystemen erlaubt jedoch Kombinationsmöglichkeiten, die auch den verschiedensten Nutzungsanforderungen wesentlich gerechter werden. Aber nicht nur aus ästhetischen Überlegungen und sich verändernden Bedürfnissen ist die noch immer ausstehende Industrialisierung der Bauwirtschaft wünschenswert, sondern sie ist aus ökonomischen Gründen notwendiger denn je. Der Anteil von Handarbeit am Bau ist gegenüber industrieller Produktion sehr hoch. Wurde durch den Einsatz von Maschinen die Produktion anderer Waren verbilligt, verteuerte sich das Bauen bei gleichbleibendem Anteil an Handarbeit dazu relativ.

Natürlich wird eine Verbilligung der Produktion anfangs ausschließlich den Herstellern beziehungsweise den Bauträgern zugute kommen. Erst bei einer allgemeinen Umstellung der Produktion wird durch den Druck der Konkurrenz der Bewohner zu billigerem Wohnraum kommen, vorausgesetzt aber, daß die Grundstückpreise nicht im gleichen Maße steigen wie bisher. Ob dieses Problem innerhalb der divergierenden Interessen von Bauindustrie und Bodenkapital gelöst wird oder nur der Bewohner zur Kasse gebeten wird, ist nicht vorauszusehen. Jedenfalls ist klar, daß Rationalisierung und Industrialisierung so lange Ausgleichsinstrumente für die zunehmende Spekulation bleiben, als Spekulation und Ausbeutung von der Gesellschaft für legitim und naturgegeben akzeptiert werden.

Die als Sachzwänge industrieller Produktion erscheinenden Probleme sind die Folgen getroffener Entscheidungen, welche die Einzelinteressen derjenigen widerspiegeln, die für die Produktion verantwortlich sind.

Nichts ist einfacher, als einseitig getroffene Entscheidungen in der Stadtplanung oder im Wohnungsbau als Sachzwänge hinzustellen. Damit gibt man ihnen den Anschein von naturhaften Zwängen und verschleiert die hinter den Entscheidungen stehenden Interessen. Man braucht sich deshalb nicht zu wundern, daß eine Entwicklung, die ständig neue potentielle Sachzwänge provoziert, so lange keinen Ausweg erlaubt, als die ursächlichen, richtungbestimmenden Interessen nicht in Frage gestellt werden. Nicht die Architektur, die bloß äußere Erscheinungsform gesellschaftlicher Verhältnisse ist, sondern diese selbst sind die Ursache menschlicher Isolation. In einer Gesellschaft, die sämtliche Lebensbereiche unter den Tausch subsumiert hat, einschließlich der Arbeit, bleibt kein Freiraum für befriedigende Kommunikationsstrukturen, die nicht vom Wertdenken geprägt sind. Auch unsere Kommunikationsinhalte sind weitgehend reduziert, da die (zu Kommunikation) zwingendsten Probleme der Produktion unserem Entscheidungsbereich entzogen sind.

Sobald unsere Umwelt nicht länger als Anhäufung naturwüchsiger Sachzwänge verstanden wird, sondern als Resultat bestimmten interessensbezogenen Handelns, wird es möglich, das Durchbrechen individueller Vereinsamung nicht länger von schöner gestalteten Plätzen, sondern

vom eigenen emanzipativen Handeln abhängig zu machen.

Es ist nicht zu übersehen, daß die Produktion von Wohnungen den gleichen Kriterien unterliegt wie jene sonstiger Waren. Dazu ein Beispiel: Nach den Aussagen mehrerer Wohnungsbesitzer seien die Kinderzimmer zwar eindeutig zu klein, aber trotzdem brauchbar. Das bedeutet, daß diese Räume zu klein sind, um die bestehenden Bedürfnisse zu erfüllen, jedoch ausreichend groß für ein Bett und einen Schrank. Somit wurde der Gebrauchswert vom Planer insoweit erfüllt, als das Kinderzimmer größer als ein WC und somit ein Kinderzimmer ist. Dabei stecken allein im Profit des Bauträgers 10 bis 25% der Wohnungsgröße.

In den letzten Jahrzehnten wurden größere und komfortablere Wohnungen gebaut. Auch die Arbeitsräume entsprechen weitgehend neuen arbeitshygienischen Anforderungen. Zu fragen ist jedoch, was sich für die Situation der Bewohner und Arbeitenden dadurch objektiv verändert hat. Durch die Verbesserung der sanitären Einrichtungen in der Wohnung und am Arbeitsplatz wurden bestimmte Krankheiten eingedämmt.

Im gleichen Maße aber verlagerten sich die Ursachen von Krankheiten, vor allem von chronischen, auf neurotische Störungen. Diese psychisch bedingten Krankheiten jedoch sind nicht das Resultat gesünderer hygienischer Verhältnisse, sondern Ausdruck eines kranken gesellschaftlichen Systems. Was den Bewohnern an mehr Raum für Freizeit und Erholung angeboten wird, reicht nicht aus, die übersteigerten Anforderungen an Konzentrationsvermögen am Arbeitsplatz zu neutralisieren. Die Folgen sind Krankheiten, die wir als Zivilisationskrankheiten bezeichnen, als wären sie natürlicher Bestandteil der Zivilisation. Es wird dabei sehr deutlich, daß Verbesserungen in Form von zusätzlichem individuellem Raum bloß quantitativer Natur sind, solange sich die Situation der Bewohner nicht grundsätzlich ändert. Damit wollen wir verdeutlichen, daß über die Beziehung Mensch–Raum, losgelöst vom gesellschaftlichen Hintergrund, keine gültigen Aussagen gemacht werden können.

Die Identifikation mit der Umwelt ist nicht mehr durch die unmittelbare Erfahrung von Produktion–Konsumtion möglich. Die kreative Auseinandersetzung mit den sich verändernden Bedürfnissen eines Individuums, einer Familie oder Gesellschaft muß sich auf eine andere Ebene verlagern, und zwar auf die Ebene des Sublimierens von Bedürfnissen in der Natur der Ideologie.

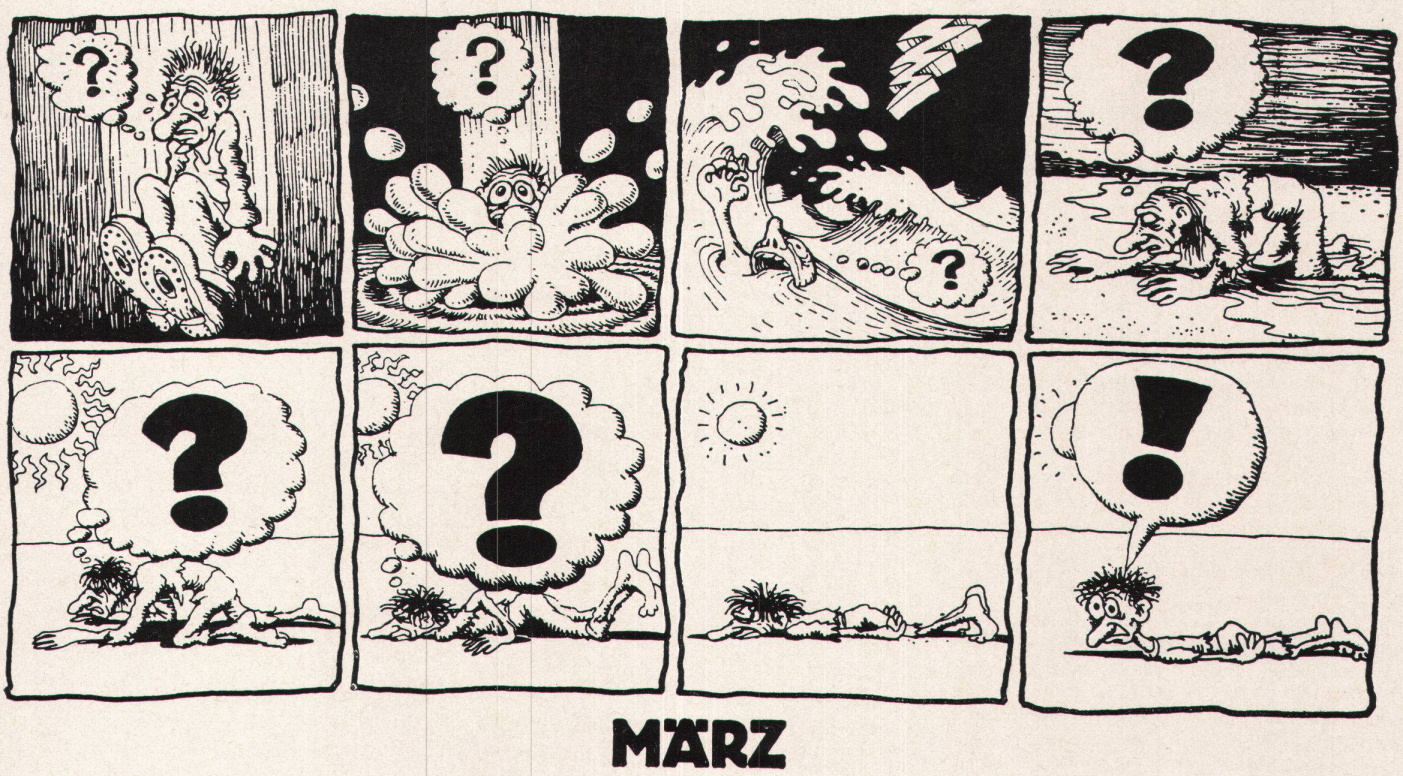
Der Gebrauch einer Wohnung, der dazugehörigen Ausstattung und Einrichtung im internen sowie externen Bereich erhält eine zusätzliche, dominierende Bedeutung, die nicht durch den unmittelbaren Gebrauch, sondern durch Ideologien bestimmt wird, die dem Kauf (Tauschhandlung) anhaften. Die Identifikation hat sich dadurch von der Herstellung und Verwendung der Dinge auf die durch den Kauf vermittelten und diesem entspringenden Symbolwerte der Gegenstände verlagert. Der Raum und die Ausstattung erscheinen als verselbständigte Funktion, sind nicht mehr Mittel zum Zweck der Bedürfnisbefriedigung, sondern Demonstration des Eigenlebens, das den Gegenständen anhaftet. Auf diese Weise wird die Einrichtung der Wohnung zum Kommunikationsersatz innerhalb der Verdinglichung gesellschaftlicher Beziehungen.

Eine Symbolsprache, die der Verdinglichung gesellschaftlicher Beziehungen entspringt und allein quantitative Werte repräsentiert, kann auf die Dauer zwischenmenschliche Kommunikation und kreative Auseinandersetzung mit der Umwelt nicht ersetzen.

Die erzwungene Verlagerung der Identifikation aus der Produktionssphäre in die Konsumtionssphäre setzt neue Prioritäten, die sich in der sinnlichen Erfahrung des Betroffenseins manifestieren und bei den Betroffenen einen notwendigen Bewußtseinsprozeß einleiten.

Der durch skrupellose Verwertung industrieller Fertigungsmethoden zerstörte Lebensraum des Menschen kann nur durch massiven Einsatz von Technik und Technologie als notwendiger Lebensraum erhalten werden. Die aus den Eigentumsverhältnissen resultierenden Sachzwänge haben als Folge solche produziert, die nun aus der durch den Menschen veränderten Natur selbst resultieren, und ein Ausmaß angenommen, das die menschliche Existenz bedroht.

Dieses Betroffensein hat einen Grad erreicht, der anachronistische Rettungsversuche wie «zurück zur Natur» nicht mehr zuläßt, also nicht zurück zu individueller Produktion und Konsumtion, sondern nach vorne zu gesellschaftlicher Produktion und Konsumtion.

Das gleiche gilt für die Probleme der Wohnumwelt, und unter diesen Aspekten ist auch die Forderung nach Industrialisierung der Bauwirtschaft zu verstehen.

Der Nachdruck der Head Comix von R. Crumb wurde uns freundlicherweise vom März-Verlag in Frankfurt am Main erlaubt